

Mitteilungen

K u r t

Sch w a e n

A r c h i v

B e r l i n

Herausgegeben vom
Kurt-Schwaen-Archiv
Berlin,
Wacholderheide 51,
D-12625 Berlin
Telefon: 030 562 63 51
Fax: 030 56 29 48 18
e-mail: ksaberlin@web.de
<http://www.kurtschwaen.de>

14. Jahrgang
Dezember 2010

30 Jahre Kurt-Schwaen-Archiv



*Kurt Schwaen 1999
mit seiner Archivarin
Ehefrau Ina, Leiterin
des Kurt-Schwaen-Archivs*

Die offizielle Gründung des Kurt-Schwaen-Archivs erfolgte 1980, nachdem der Komponist die Musikpädagogin Ina Iske geheiratet hatte. Sie nahm sich umgehend mit Elan und Organisationstalent der Leitung des Archivs an, immer darauf bedacht, die künstlerische Arbeit ihres Mannes dadurch nicht zu stören. Die handschriftlichen Noten hatte der Komponist schon früher in einzelnen Autographenmappen geordnet. Nun wurde begonnen, Details zur Entstehungsgeschichte der Werke auf Karteikarten zu erfassen mit dem Ziel, ein übersichtliches und aussagekräftiges Werkverzeichnis zu schaffen. Gleichzeitig erfolgte das systematische Sammeln aller Schriften, Vorträge, Interviews, Rundfunkaufnahmen, der Korrespondenz und der Sekundärliteratur, sowie aller erhaltenen Konzertprogramme und Plakate. Die zahlreichen Tondokumente mit Werken des Komponisten konnten in einer Phonothek erfasst werden, wichtige Fotos wurden chronologisch geordnet.

Manch technische Hürde galt es zu überwinden, denn für private Zwecke standen in der DDR weder Kopiergeräte noch Computer zur Verfügung. Bei der Erfüllung all dieser Aufgaben war die Mitarbeit von Dr. Rosemarie Groth besonders wertvoll. Für wissenschaftliche Studien von Studenten und Doktoranden ermöglichte das Archiv ein ungestörtes Arbeiten mit allen Originalmaterialien an Ort und Stelle.

Die Jahre nach 1990 brachten viele Veränderungen. Da die Verlage nach der Wende zunächst nichts Neues druckten, erwarb der Komponist ein großes Kopiergerät, um seine Noten zu kopieren und zu verschicken. Etwa 1993 kaufte er einen Computer und erlernte mit 84 Jahren das amerikanische Notenschreibprogramm *Music Printer plus*, um selber gut lesbares Aufführungsmaterial herstellen zu können. Die handschriftliche Reinschrift war seit jeher für ihn eine unangenehme Arbeit, die ihn mehr Zeit kostete, als das Komponieren der Werke selbst.

Nun begann im Archiv auch die Digitalisierung der bisherigen Karteikarten und der neuen Jahrgänge der Arbeits-Tagebücher, die Schwaen seit 1939 mit der Schreibmaschine geschrieben hatte. Diese kulturpolitisch wichtigen Berichte eines fast hundertjährigen kritischen Zeitzeugen sicher zu bewahren, ist eine besondere Verpflichtung.

Die von dem Komponisten nach der Wende initiierten *Hellersdorfer Serenaden* im Kurt-Schwaen-Archiv wurden zu einem Treffpunkt von Künstlern verschiedener Fachrichtungen, die zum Teil den Boden unter den Füßen verloren hatten und hier neue Verbindungen knüpfen konnten. Es gab Konzerte, Lesungen, Filme, Buchpräsentationen – immer verbunden mit Gesprächen und Musik.

1997 erschien das erste *Mitteilungsheft* des Archivs und wurde an ca. 500 Adressen im In- und Ausland verschickt, darunter an viele Bibliotheken und Archive.

Seit 2001 informiert zudem eine aussagekräftige Homepage über den Komponisten und sein Werk. Die ansprechende technische und stets aktuelle Gestaltung der Website verdankt das Archiv ihrem Webmaster Johann Christian Hanke. Die Internetpräsenz des Archivs war ein entscheidender Schritt, um Kontakte herzustellen und zu pflegen, denn in den alten Bundesländern (und nicht nur dort) war Schwaens Musik kaum bekannt. Die Homepage erhält viel Zuspruch, wie aus der Statistikabfrage und aus der E-Mail-Korrespondenz zu ersehen ist.

Der 100. Geburtstag des Komponisten 2009 stellte auch für das Archiv einen besonderen Höhepunkt dar. Aus diesem Anlass erschien bereits zwei Jahre nach Schwaens Tod ein ausführliches *Werkverzeichnis*, das Dr. Rosemarie Groth in jahrelanger Zusammenarbeit mit Kurt und Ina Schwaen akribisch zusammengestellt hatte. Beim traditionellen Geburtstagsempfang im großen Garten des Komponisten enthüllte die Bezirksbürgermeisterin Dagmar Pohle eine Gedenktafel an Schwaens Wohnhaus, gestiftet vom seinem Heimatbezirk Marzahn-Hellersdorf. Auch zu der Geburtsstadt Schwaens, dem heutigen Katowice, gibt es seitdem nachhaltige Kontakte. Durch die verdienstvolle Initiative des *Historischen Museums Katowice* ließ es sich die Stadt nicht nehmen, eine Tafel am Geburtshaus anbringen zu lassen, die unter großer Beteiligung der Medien eingeweiht wurde. Die Musikakademie in Katowice erhielt einen umfangreichen Bestand an Noten, CDs und Büchern des Komponisten. In diesem Jahr fand auch das *Werkverzeichnis* Schwaens seinen Platz in der Bibliothek (siehe Foto) und mit ihrer Direktorin, Frau Iwona Bias, wurden Pläne für gemeinsame Projekte geschmiedet.



An all diesen Vorhaben war die Leiterin des Archivs engagiert beteiligt. Nach Schwaens Tod bleibt die Bewahrung und Pflege des künstlerischen Erbes von Kurt Schwaen ihre Lebensaufgabe. Unter ihrer Leitung entstand in den dreißig Jahren ein gut aufbereitetes Archiv, zwar noch in privater Trägerschaft, aber zugänglich für die Öffentlichkeit. Es ist ihr Anliegen, das Wohnhaus Kurt Schwaens auch später weiterhin offen zu halten für Begegnungen aller Art, so wie es sich der Komponist gewünscht hatte: Das Kurt-Schwaen-Archiv in seinem Haus in Berlin-Mahlsdorf als ein lebendiges kulturelles Zentrum für Musik und als Ort der Begegnungen, an dem gearbeitet, geforscht, musiziert und gefeiert werden kann.

Neue Noten

Verlag Neue Musik Berlin

- *Mischa, der Honigbär*. Eine musikalische Erzählung für Sprecher und Orchester. Text: Kurt Schwaen, Leihmaterial mit den Zwischentexten des Sprechers als Beilage (erleichtert eine Übersetzung in andere Sprachen).
- *Konzertstück* für Balalaika und Klavier, NM 1194
- *Sonatine* für Balalaika und Klavier, NM 1195

Joachim Trekel Musikverlag Hamburg

- *Duettino* für Mandoline, Gitarre und Zupforchester, T R 9261
- *Waldklänge* für Zupforchester, T 9264

Friedrich Hofmeister Musikverlag Leipzig

- *Groteskwalzer* für Violine und Klavier, FH 3413 (erscheint 2011)
- *Capriccio 2* für Oboe und Klavier, FH 3418 (erscheint 2011)

Notenpublikationen des Kurt-Schwaen-Archivs

Folgende Kompositionen sind 2010 vom Kurt-Schwaen-Archiv revidiert oder neu herausgegeben worden und stehen als Aufführungsmaterial über das Archiv zur Verfügung:

- *Pinocchio's Abenteuer*. Suite für Sprecher und Orchester
Text: Kurt Schwaen nach Carlo Collodi
- *Auf dem Karussell* für Bläserquintett
- *Verwandlungen eines Pferdes* für Streichquartett

Neuer Dokumentarfilm

Eine Weiter-Reise. Kurt Schwaen in Belgien. Chormusik aus fünf Jahrzehnten. Ein Film von Jochen Krausser / cesar Videoproduktion / Jochen Krausser 2010. Dokumentation des Kurt-Schwaen-Archivs als DVD.

Anlässlich des dritten Todestages von Kurt Schwaen am 9. Oktober 2010, fand im Kurt-Schwaen-Archiv die Premiere einer Film-Dokumentation über Schwaens Beziehungen zu dem flämischen Chorensemble AQUARIUS statt. Im Mittelpunkt der Dokumentation steht die Arbeit des Ensembles und seines Dirigenten Marc Michael De Smet während der CD-Produktion von Chorwerken Schwaens in Belgien. Der Regisseur Jochen Krausser schuf einen beeindruckenden Film über die vielschichtige Chormusik Schwaens. Geschickt am Mitschnitt eines Konzertes aufgebaut, wird der Film durch Einblendungen von Gesprächen und Landschaften sowie Live-Szenen mit Schwaen aus dem Dokumentarfilm von 2001 *Kurt Schwaen - Eine weite Reise* unterbrochen und bereichert.

(Diese und andere Chorsätze Kurt Schwaens wurden außerdem separat für eine CD eingespielt: *Kurt Schwaen – Music for Choir*. AQUARIUS. Marc M. De Smet. megadisc classics 2009, MDC 7795)

Neue CDs

Kurt Schwaen: Mischa, der Honigbär. Musikalische Erzählungen

Koproduktion Vivocchio e.V. & kreuzberg records, Bestell.- Nr. kr 20048
(Die CD ist für 8.- € erhältlich über *Vivocchio e.V.*, Adresse siehe Impressum.)

- *Mischa, der Honigbär*. Musikalische Erzählung für Sprecher und Orchester.
Text: Kurt Schwaen. Das Orchester besteht aus Musikschülern Berliner Schulen.
Gäste: Solo-Kontrafagott – Wolfgang Bensmann.
Sprecherin – Cosima Gaebelein. Leitung: Antoine Rebstein
- *Musikalische Erzählungen* für Sprecher und Klavier
– nach deutschen und litauischen Volksmärchen:
Die junge Henne / Der Rat der Mäuse / Der Fuchs und der Hahn / Der Wolf und der Bauer
– nach Texten von Günter Kunert, Kurt Schwaen und Erwin Strittmatter:
Der Hase und der Wolf / Dagobert, der Dunkelfürchter / Ludwig, der Lärmer / Das Lied und das Mädchen / Erster Kuckucksruf / Heidelerche
Sprecher – Peter Gugisch. Klavier – Juri Stremjakow

Dass nichts bleibt, wie es war

150 Jahre Arbeiter- und Freiheitslieder, Sänger - Chöre - Orchester,
Teil 4: 1946-1990 von Jürgen Schebera & Klaus Jürgen Hohn.
P&C 2010 Bear Family Records. Darauf von Schwaen:

- *Zehn Freunde*. Text: Paul Eluard. Aus: »Wir kämpfen für das Leben«. Historische Aufnahme mit Kate Kühl (Gesang) und einer Instrumentalgruppe; Klavier und Leitung: Kurt Schwaen, 1948. Als Vorlage für die Aufnahme auf der CD diente eine unverkäufliche Musterplatte von »Lied der Zeit«.
- *Brüder am Werke* (»Das Lied der Gewerkschaften«), Text: Heinz Rusch. Solistenvereinigung des Staatlichen Rundfunkkomitees mit Orchester, Leitung: Helmut Koch, 1953.

Leonce und Lena

Kammeroper in drei Akten. Libretto: Kurt Schwaen nach Georg Büchner.
Hastedt Musikedition, Reihe Zeitgenossen. HT 5338 (erscheint demnächst)

Übernahme der von Schwaen gekürzten Bearbeitung der Oper für die Schallplatte (ETERNA 8 25 969 unsere neue musik 38 / NOVA 8 85 1137, 1968). Mit Hans-Joachim Rotzsch als Leonce und Renate Hoff als Lena; Fred Praski, Günther Leib, Annelies. Burmeister, Reiner Süß, Renate Kraemer u.v.m. Kammerorchester der Staatskapelle Berlin unter Rudolf Neuhaus.

»Leonce und Lena« – Authentisches zur Entstehung der Oper

Nichtsahnend, bei weitem nicht an eine Oper denkend, schlug ich Büchner auf: *Leonce und Lena*. Eine Stelle sprang mir in die Augen: »Hörst du die Harmonien des Abends«. Das vertone ich, sagte ich mir. In wenigen Wochen war die Oper beendet.

Eine lyrische Kammeroper. Dies gallig-süße Stück eines jungen, tollverwegenen Dramatikers wird immer Probleme des Umsetzens aufwerfen. Ich habe mich bemüht, mit Büchners Augen zu lesen, ohne meine Ohren zu verschließen. Es ist am Text manches ausgelassen worden, wenn die Musik nichts gewinnen konnte, es sind Schärfen anderer Art hinzugefügt, aus anderen Werken Büchners, um Valerio von dem verspielten und gelangweilten Leonce stärker abzuheben, als dessen Echo er leicht gelten könnte. Die Parodie schränkte ich auf den König und seinen Hofstaat ein, auf eine Vergangenheit, die wir längst hinter uns gelassen haben. Ich habe nicht versucht, Revolutionäre aus Menschen zu machen, die nur angewidert sind von Konvention und Beschränktheit. Was die Hauptfiguren aus dem Ensemble heraushebt, ist ihre Jugend, und die lässt uns immer hoffen. *Leonce und Lena* ist ein Lustspiel, in dem »etwas von zuversichtlichem Märchenausgang ist« (Arnold Zweig).

In den wenigen Wochen der Entstehung der Oper, zwischen dem 30. März und dem 7. Oktober 1960, blieb mir, genaugenommen kaum Zeit zum Komponieren. Ich musste den erkrankten 1. Sekretär des Verbandes der Komponisten vertreten, der im April einen Kongress in Leipzig durchführte, dem sich die Schulmusiktage in Dresden und eine Kulturkonferenz in Berlin anschlossen. Zwischendurch waren meine Paten in Pirna (*Rainer-Fetscher-Oberschule*) und Bitterfeld (Laiengruppen) zu besuchen und kleinere Kompositionsaufträge auszuführen. Das Ende eines Konferenztages erwartete ich mit Ungeduld und stürzte mich auf die Oper.

Die Staatsoper Berlin wollte die Oper aufführen. Der Intendant, Max Burghardt, setzte sich warmherzig dafür ein. Eine Besprechung mit ihm und seinen Mitarbeitern führte zu einer beglückenden Entscheidung. Die Oper sollte ganz dem Apollosaal zugedacht werden, die Aufführung im nächsten Jahr erfolgen.

In Regie- und Dirigentenbesprechungen kam es zu genauen Abstimmungen, was Stil und Besetzung betraf. Alles lief gut, eben fast zu gut. Da schob sich der 13. August dazwischen. Die Grenze wurde geschlossen. Fast die Hälfte der künstlerischen Kräfte wohnte in Westberlin. Das Schicksal der Lindenoper schien besiegelt. Wie diese komplizierte Situation gemeistert wurde, darüber lese man in den Erinnerungen von Burghardt *Ich war nicht nur Schauspieler*.

Die Arbeit wurde fortgesetzt. An die Stelle des ausscheidenden Kapellmeisters, der mein Stück bisher betreut hatte, trat Rudolf Neuhaus aus Dresden. Als ich die Partitur von der Staatsoper abholte, um sie ihm zu übergeben, stellte ich fest, dass sie schwer zu entziffern war, unzumutbar für jemanden, der sich schnell einarbeiten musste. Es waren Eintragungen und Striche gemacht worden, die ich nicht akzeptieren konnte. Wer sollte aus diesem konfusen Notenbild schlau werden?

Vor Wut konnte ich nicht schlafen. Ich hatte viel zu tun, bis die Originalfassung wieder lesbar wurde. Die Proben begannen.

Ein Theater stellt ein hochempfindliches, ausbalanciertes Gebilde dar, in unendlich vielen Teilen aufeinander abgestimmt. Sein inneres Leben gleicht einem Schwebekakt auf einem dünnen Seil. Ein Hauch, und alles kann durcheinander purzeln. Davon ahnt der Autor nichts. Er betritt das Gebäude als reiner Tor, der nichts kennt und weiß als seine Partitur und sie in Klänge umgewandelt hören möchte.

Der Regisseur, Prof. Erich-Alexander Winds, der eine graziöse lyrische Aufführung zustande bringen sollte, war in das Wort verliebt - er kam vom Schauspiel - und wollte die Musik wie darunter liegend hören, im Gegensatz zum Dirigenten Neuhaus, der nicht oft genug betonen konnte, dass ja alles sehr durchsichtig und von wenigen Instrumenten begleitet gesetzt sei. Diese Instrumente, dicht vor dem dreistufigen Bühnenpodest angeordnet, störten das Bild, das Wort; so meinte Winds. Man kam auf die Lösung, das Orchester an die Seite zu versetzen, was möglich wurde, da das Podest an der Längsseite des Apollosaales aufgebaut worden war. Gut, an die Seite also, nur wenige Meter entfernt. Diese Aktion führte zu einer halbstündigen Pause, weil die Saaldiener nicht auffindbar waren. Wozu auch, es war ja alles aufgebaut, und Musiker sind nicht verpflichtet, Stuhl und Pult zu tragen. So halfen Regisseur und Komponist. Es hat alles seinen Rang und seine Zuständigkeit. Die Probe ging weiter. »Nicht zu laut« wollte Winds; »es geht ja schon nicht leiser« meinte Neuhaus. Dergleichen Intermezzi gelten am Theater fast schon als Garantie für einen Erfolg. Wenn die Operngeschichte reich ist an Anekdoten über Entladungen bisweilen ordinärster Art, so muss ich berichten, dass der Apollosaal die Auseinandersetzungen im feinsten Tone erlebte.

Der Tag der Uraufführung anlässlich der Berliner Festtage 1961 kam. Und nun lasse ich alle ironischen Töne weg. Ich müsste jeden Interpreten nennen: Uwe Kreyszig als Leonce, Sylvia Pawlik als Lena, Robert Lauhöfer im schönsten Schwäbisch als Valerio, Fred Praski, Schauspieler, aber ebenso trefflicher Sänger als König, der immer komödiantische und in keiner Partie versagende Reiner Süß als Präsident, die Debütantin Sylvia Geszty als rührende Rosetta, alle auch die kleineren Partien gut besetzt, geleitet von Neuhaus mit der unvergleichlich spielenden Staatskapelle. Es war eine Aufführung aus einem Guss.

Ich war ein Glückskind, kam mir aber im nachhinein, bei Betrachtung aller Abläufe und Umstände, vom ersten Lesen des Büchnerschen Textes, von der Vertonung bis zur Verwirklichung, wie der Reiter über den Bodensee vor. Und wenn dieses fast partisanenhaft angepackte Unternehmen, dieser kompositorische Alleingang auch zu einem glücklichen Ende führte, so rate ich doch jedem ab, dergleichen nachzuahmen. Es ist immer zu empfehlen, den Rat eines Theaters, die Mithilfe einsichtsvoller Dramaturgen und Interpreten einzuholen.

Kurt Schwaen: Stufen und Intervalle. Ein Komponist zwischen Gesellschafts- und Notensysteme, Essen: Die Blaue Eule, 3. Auflage, 2009, S. 163 ff.

Kurt Schwaen – auch ein Mann des Wortes: Quellenverzeichnis

Zum 100. Geburtstag des Komponisten erschien 2009 im Kurt-Schwaen-Archiv ein ausführliches Werkverzeichnis, in dem alle Originalkompositionen erfaßt und erläutert werden. Damit stehen Interpreten und Musikwissenschaftlern reichhaltige Informationen zu den einzelnen Stücken und ihre Entstehungsgeschichte zur Verfügung. Diese verdienstvolle Arbeit verdanken wir in erster Linie unserer unermüdlichen Mitarbeiterin Dr. Rosemarie Groth.

Natürlich war Kurt Schwaen hauptsächlich Komponist. Doch er war auch ein Mann des Wortes, hat vieles niedergeschrieben, in Schriften publiziert und sich in den Medien geäußert. Immer wieder gibt es Anfragen von Interpreten und Verlagen nach authentischen Aussagen des Komponisten zu einzelnen Werken, zu seinem Leben, seiner Stellung in Politik und Gesellschaft oder zu seinen Beziehungen zu anderen Künsten. So war es naheliegend, sich in gleicher praktikabler Weise wie beim Werkverzeichnis auch den schriftlichen Äußerungen Schwaens zuzuwenden, die im Archiv vorhanden sind. Außerdem haben wir uns entschlossen, ebenfalls Quellen verbaler Äußerungen bei Interviews, Rundfunksendungen, in Dokumentarfilmen oder bei Vorträgen in dieses Verzeichnis mit aufzunehmen. Sie wurden von mir seit 1980 gezielt zusammengetragen und registriert. Als Schwaens Ehefrau hatte ich Zugang zu den Tagebüchern des Komponisten, in denen er seit 1939 wie in einem Arbeitsjournal täglich Eintragungen machte.

Alle Quellen werden in zwei verschiedenen Verzeichnissen aufgeführt:

- nach Sachgebieten im Stammverzeichnis, geordnet nach folgenden Sachgebieten:
Autobiographie / Werk / Kulturpolitik / Musikleben und Musikkultur /
Musikwissenschaft / Volks- und Laienmusik / Kindermusiktheater /
Künstler und ihr Werk / Rezensionen / Literarische Arbeiten
- als Chronologie verkürzt im chronologischen Verzeichnis

Allein durch die Titel der Quellen spiegelt dieses Verzeichnis den biographischen Hintergrund eines fast hundertjährigen Lebens wider. Vertieft man sich in die Quellen, tragen sie dazu bei, sich in das historische Umfeld der Zeit und in die Gedankenwelt Kurt Schwaens hinein zu versetzen und damit auch seiner Musik näher zu sein und sie besser zu verstehen.

Iske-Schwaen, Ina (Hrsg.): Kurt Schwaen: *Quellenverzeichnis schriftlicher und mündlicher Äußerungen des Komponisten*. Berlin: Kurt-Schwaen-Archiv 2010.

Abschlussprojekt in Gent: Erkenntnisse und Erfahrungen

Als Teil meiner Graduierung an der Musikhochschule in Gent war ich in den letzten zwei Jahren mit dem Schreiben meiner Diplomarbeit und der Organisation meines Abschlussprojektes beschäftigt. Während des Unterrichts im Fach Chorleitung hatte ich die Musik Kurt Schwaens schon kennen gelernt. Als Pianistin schien es mir besonders interessant, mich für meine Diplomarbeit intensiv mit seiner Klaviermusik, Liedern und Kammermusik zu beschäftigen. Marc Michael De Smet wurde mein Projektbegleiter und brachte mich in Kontakt mit dem Kurt-Schwaen-Archiv und dessen Leiterin, Frau Dr. Ina Schwaen. Er kannte Kurt und Ina Schwaen schon seit vielen Jahren und konnte mir daher eine Menge Hinweise aus seinen Erfahrungen mitteilen. Dafür bin ich ihm sehr dankbar.

Meine Diplomarbeit enthält einen Überblick über den historischen und politischen Kontext, in dem wir Kurt Schwaen positionieren müssen. Daneben gebe ich eine kurze Übersicht von Leben und Werk einiger seiner Zeitgenossen aus der DDR. Schließlich enthält die Arbeit ein pädagogisches Kapitel über Schwaens Arbeit für das Kindermusiktheater. In diesem letzten Teil vergleiche ich die Bemühungen und Erfolge auf dem Gebiet des Kindermusiktheaters in der DDR mit denen in Flandern.

Die zwei Jahre andauernde Arbeit an dem Thema hat mein Verständnis über die politische Situation in Deutschlands - vor und nach dem Mauerfall - sehr beeinflusst. Der Höhepunkt meiner Forschung war zweifellos der Besuch im Kurt-Schwaen-Archiv in Berlin. Es ist etwas ganz Besonderes, von der Ehefrau des Komponisten authentische Zeugnisse über sein Leben und Werk zu erhalten. Mein Aufenthalt in der Wohnung und Umgebung Kurt Schwaens war eine einzigartige Erfahrung.

Zu meiner Diplomarbeit gehörte auch die selbstständige Gestaltung eines praktischen Abschlussprojektes. Ich entschied mich für ein szenisch dargebotenes Konzert mit Klaviermusik, Liedern und Duos für Violoncello und Klavier, sowie mit Tanz und Rezitation von Gedichten und Prosa berühmter Künstler. In Anlehnung an einen von Schwaen vertonten Goethe-Text erhielt das Konzert den Titel: »Behandelt die Frauen mit Nachsicht«. Es fand am 2. März 2010 im *Miry-Saal* der Genter Musikhochschule öffentlich statt.



Zigeunertanz



Die Konzert-Interpreten

Es war meine Absicht, mit diesem Konzert (wie schon mit der dazu gehörenden Diplomarbeit) zumindest eine kleine Vorstellung zu vermitteln, was Kurt Schwaen als ein Komponist der DDR auf musikalischem Gebiet hervorgebracht hat. Natürlich war es unmöglich, davon ein umfassendes Bild zu geben, es konnten nur einige Aspekte präsentiert werden, die sich bei dem Konzert in den verschiedenen Kompositionen widerspiegelten. Der rote Faden im Programm lautete: Frauen und Liebe, Frauen und Tanz.

Das Konzert wurde in Zusammenarbeit mit drei Tänzern von »Stichting Klassieke Dans'« aus Sint-Niklaas gestaltet. Für einige der *Slawischen Tänze* und für die *Kuriosen Walzer* entstanden dabei spezielle Choreographien. Als begleitende Pianistin war es für mich eine ganz neue Aufgabe, mit Tänzern zusammen zu arbeiten.

Dieses Projekt war insgesamt eine wunderbare Erfahrung für mich und ich bedanke mich bei allen, die mir bei dessen Realisierung geholfen haben.

De Witte, Charlotte: *Aan de andere kant van de muur. Focus op een aantal werken van (ex-) DDR-componist Kurt Schwaen (1909-2007)*. Schrift zur Masterprüfung, Fachrichtung Musikpädagogik, Klassische Musik (Klavier), Akademisches Jahr 2009-2010. Hogeschool Gent – Departement Conservatorium.

»Der Fall Gleiwitz« beim Kieler Symposiums zur Filmmusikforschung

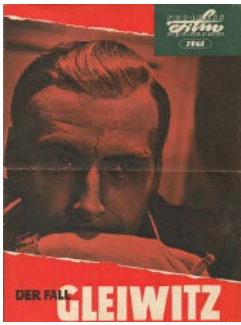
Kurt Schwaens bekanntestes Lied *Wer möchte nicht im Leben bleiben* stammt aus einer Filmmusik – der zum Film »Sie nannten ihn Amigo«, für den Schwaen die gesamte Musik komponierte. Dabei macht die Filmmusik im Oeuvre des Komponisten einen verschwindend geringen Anteil aus und, dass er überhaupt welche geschrieben hat, ist kaum bekannt.

Die wohl ambitionierteste Filmmusik aus seiner Hand ist die zum Film »Der Fall Gleiwitz«, der den fingierten Überfall der Deutschen auf den Sender Gleiwitz, den Auslöser des 2. Weltkrieges, zum Inhalt hat.

Die Musikgestaltung pendelt hier zwischen populären Schlagern der Nazizeit im Programm des Senders, symphonischem Orchesterwohlklang und ironisierend verzerrenden Variationen über ein Volkslied.

Aus dem Interesse heraus, diese Filmmusik genauer unter die Lupe nehmen zu wollen, machte ich sie zum Thema meiner Magisterarbeit. Ich erforschte Entstehungsgeschichte und Strukturen der ausgeklügelten Filmmusikgestaltung. Dabei untersuchte ich grundsätzlich die Gesamtheit der Musik – auch die verwendeten Schlager, deren Auswahl, Einsatz, Bearbeitung und Neuaufnahme größtenteils auch in der Verantwortung des Komponisten lagen. Im Februar 2010, als Berlin in meterhohen Schneewehen versank, stöberte ich im Bundesarchiv in Produktionsunterlagen und Korrespondenz zum Film und gewann spannende Erkenntnisse über die Entstehungsbedingungen.

Herzstück der klanglichen Dimension des Films ist die Musik des Gefangenen, der als angeblicher polnischer Attentäter vor dem Sender erschossen zurückgelassen wird und dessen Transport zum Tatort einen der beiden Handlungsstränge darstellt. Sie bildet mit heroischem, vollem Orchesterklang einen Kontrast zum Geschehen, dem Schicksal, das dem Gefangenen droht. Es ist das tragende Stück, seine Themen und Motive kehren an verschiedenen Stellen des Films wieder. Kurt Schwaen hatte es diese Musik besonders angetan, er verarbeitete sie weiter im Kopfsatz seines Klavierkonzerts Nr. 1.



Programmheft

und Szenenfotos aus dem DEFA-Film

»Der Fall Gleiwitz«

Aber auch der Prolog mit seinen harten, blechbläserdominierten Klängen, Variationen über das Volkslied *Freut euch des Lebens* hinterlässt einen bleibenden Eindruck. In der Verbindung mit Bildern aus der Wochenschau der Zeit – Aufmarsch der Kriegsmaschinerie und Volksfeste mit Göring – zeigt sich die Zugehörigkeit zum zweiten Handlungsstrang, der minutiös von der Planung und Durchführung des Überfalls seitens der Gestapo erzählt.

Diese beiden Kernstücke der Filmmusik standen auch im Mittelpunkt meines Vortrags über das Magisterprojekt anlässlich des Kieler Symposiums zur Filmmusikforschung im Juli dieses Jahres. Die anwesenden Filmmusik- und Medienforscher, Filmschaffenden und Musikwissenschaftler diskutierten im Anschluss angeregt über die Gestaltung der Musik, die Nähe zu den Ideen Eislers/Adornos bezüglich Filmmusik und die Situation der Filmschaffenden der Zeit, insbesondere über die Formalismusdebatte.

Dass Kurt Schwaen sich nach diesem Film, so wie mehrmals zuvor, schwor keine Filmmusik mehr zu schreiben, was er nach 1967 tatsächlich nicht mehr tat, liegt aber weniger an den Querelen mit der Kulturpolitik als vielmehr daran, dass er den Umgang mit Musik im Film allgemein nicht guthieß. Sie wird beschnitten, bleibt meist im Hintergrund, ist oft eher nebenbei wahrgenommener Teil des Ganzen: »Wozu soviel Mühe, wenn dann das alles nicht zu hören ist.«

Kellerbauer, Johanna: *Kurt Schwaens Filmmusik zu »Der Fall Gleiwitz« (1961)*, Magisterarbeit (Matr. Nr. 209110). Institut für Musikwissenschaft, Schwerpunkt historische Musikwissenschaft, Technische Universität Berlin 2010.

Exkursion zum Radiosender in Gliwice

Vom 14. bis zum 16.10.2010 fand in Katowice eine Konferenz deutscher und polnischer Philologen statt zum Thema: *Der Zweite Weltkrieg in der deutschen und polnischen Literatur, im Film und in der Musik*. Verbunden damit war eine Exkursion zu dem Radiosender in Gliwice (Gleiwitz).



Radiosender und Museum Gliwice und sein Verwalter A. Jarczewski beim Vortrag

Beeindruckend schilderte der Verwalter des jetzigen Museums und Autor des Buches *Provokatio*, Andrzej Jarczewski, in den unverändert gebliebenen Räumen des Senders den historischen Ablauf des verhängnisvollen Ereignisses am 31. August 1939. Noch immer ist der 111-Meter-hohe Sendemast aus Holz in Betrieb. Auf dem nun als Museumspark gestalteten Gelände soll in Zukunft ein multimediales Zentrum entstehen. Dann wird dort auch der DEFA-Film *Der Fall Gleiwitz* zu sehen sein, dessen dokumentarischer Wert besonders gewürdigt wurde.

Für eine erweiterte Neuauflage von *Provokatio* konnte das Kurt-Schwaen-Archiv dem Autor verschiedene Fotos und Dokumente u.a. aus dem Bundes-Film-Archiv Berlin zur Verfügung stellen.

»Preisend die Schönheit der Welt« in Bern

Chor und Orchester des Gymnasiums Neufeld brachten am 17./18.11.2009 in Bern Schwaens Kantate von 1965 *Preisend die Schönheit der Welt* nach einem Text von Johannes R. Becher zur Aufführung. Die Schüler hatten mit Freude daran geprobt, und das Ergebnis sogar bei YouTube eingestellt. Das Konzert stand 20 Jahre nach dem Mauerfall unter dem Motto: »Bern – Berlin. Und noch einmal fallen Mauern«.

»Das Programm entzündet sich an den Brennpunkten Bern und Berlin als gemeinsamen Orten von verschiedenen Biografien und musikgeschichtlichen Ereignissen.

Abwechslungsreich haben die musikalischen Leiter Bernhard Kunz, Christoph Marti und Bruno Späti Instrumentales und Vokales, Weltliches und Geistliches verknüpft und spornten die Beteiligten zu bemerkenswerten Leistungen an.« (*Der Bund*, 19.11.2009)

Es erklangen Werke von Friedrich II., Anna Amalie von Preußen, C. F. Fasch, F. Mendelssohn Bartholdy, K. Schwaen, K. Sonnenburg und H. Eisler.

Brechts »Kinderhymne« (Anmut sparet nicht noch Mühe) erklang auf die Melodie der deutschen Nationalhymne (Haydn) und in der Vertonung von Eisler als Version einer neuen Nationalhymne, wie sie sich viele Deutsche 1990 nach der Vereinigung gewünscht hatten. (www.youtube.com, bei »Suche« *Gymnasium Neufeld* eingeben.)

»Mischa, der Honigbär« im Konzert und auf einer neuen CD

Musik für Kinder nimmt in Kurt Schwaens Schaffen einen breiten Raum ein. Nicht wenige der vor zwei, drei und mehr Jahrzehnten entstandenen Werke haben bis heute nichts von ihrer Anziehungskraft verloren. Das war auch in dem Konzert zu erleben, das am Vorabend des 1. Advents im Großen Saal des Konzerthauses am Berliner Gendarmenmarkt über die Bühne ging. Angeregt vom Kurt-Schwaen-Archiv, hatte Thomas Böttcher mit dem von ihm geleiteten Verein *Vivocchio*, der sich das Ziel steckt, Musik und Theater MIT Kindern FÜR Kinder zu machen, 30 Jahre nach ihrem Entstehen die musikalische Erzählung *Mischa, der Honigbär*, wie er es selbst formulierte, »aus der Schublade geholt«. Das Werk war 1979/80 im Auftrag des Potsdamer Theaters entstanden, mit dem Rundfunkorchester Leipzig unter Klaus Wiese produziert und am 2. Weihnachtsfeiertag 1986 in *Stimme der DDR* auch gesendet worden. Im Konzerthaus brachten es Schüler Berliner Musikschulen unter dem jungen Schweizer Dirigenten Antoine Rebstein mit dem Kontrafagottisten Wolfgang Bensmann und der Erzählerin Cosima Gaebelein erstmals live zur Aufführung.

Wie ergeht es einem Bären, der nicht zum Filmstar avancieren will und lieber seiner Leidenschaft – nach Honig – frönt, damit aber eine ganze Crew in Verzweiflung bringt? Ursprünglich sollte gar nicht Mischa im Brennpunkt stehen, sondern Ferdinand der Stier aus dem gleichnamigen Kinderbuch von Munro Leaf, das mit reizvollen Illustrationen von Schwaens Freund Werner Klemke im Berliner Alfred-Holz-Verlag erschienen war. Es gab aber urheberrechtliche Probleme, und so entschloss sich Schwaen, da die Zeit drängte, unter Nutzung der schon komponierten Szenen einen eigenen Text zu verfassen und dem Bären durch das Kontrafagott eine markante Stimme zu verleihen.

In engem Zusammenhang mit der Premiere im Konzerthaus entstand mit den gleichen Mitwirkenden als Koproduktion von *Vivocchio e.V.* und *kreuzberg records* eine CD, die am gleichen Abend bereits erstmals zum Verkauf gelangte. Sie hält das packende Musizieren des groß besetzten Orchesters und seines Dirigenten wirkungsvoll fest. Die erst siebzehnjährige Erzählerin gewinnt hier sogar noch reichere Möglichkeiten, den Reiz und die Ausdruckskraft ihrer zarten Stimme zu entfalten.

Ergänzt wird die Geschichte von Mischa auf der neuen CD durch zehn »Musikalische Erzählungen«, die Kurt Schwaen 1972 und 1997 nach eigenen Texten auf der Spur deutscher und litauischer Volksmärchen sowie Dichtungen von Günter Kunert und Erwin Strittmatter für Sprecher und Klavier komponiert hat. Auch hier führt er zum großen Teil in die Welt der Tiere, die er in seiner ebenso kurzweiligen wie prägnanten Musizierweise geist- und lebensvoll zu Wort kommen lässt. Einen besonderen Akzent setzt *Das Lied und das Mädchen* mit ausgedehnten Variationen über seinen wohl am weitesten verbreiteten »Hit« *Wer möchte nicht im Leben bleiben* (Text: Wera Küchenmeister) aus dem Film *Sie nannten ihn Amigo*. Peter Gugisch versteht es mit seiner sonoren Stimme einfühlsam und kraftvoll, den Erzählungen Leben einzuhauchen. Er fand in Juri Stremjakow am Flügel einen souveränen und espritvollen Partner. HA.

Kurzinformationen über Aufführungen (Auswahl)

Zeitgenössische Komponisten bevorzugt!

Das Jugend-Musik-Ensemble der Dreikönigskirche Frankfurt/Main unter Leitung von Christian Münch führte in diesem Jahr von Schwaen *Melancholisches Scherzo* für Violoncello solo und mehrfach *Danza ostinata* für Streichorchester auf. Im gleichen Programm standen außerdem Werke von Béla Bartók, Johannes Brahms, Ferenc Farkas, Barbara Heller, Pál Járdányi und György Ligeti. Immer wieder sucht Münch nach neuen Werken besonders zeitgenössischer Komponisten und erweckt durch seine lockere aber fundierte Moderation bei den Konzertbesuchern Interesse für neue Musik. Als nächstes kommen von Schwaen *Auf dem Karussell* für Holzbläserquintett und *Vier Intermezzi* für Posaune und Streichorchester zur Aufführung.

Musik von Kurt Schwaen erklingt in Brighton (England)

Verliebt in die *Tänzerischen Impressionen* hat sich der Dirigent Ian Harris des *Fretful Federation Mandolin Orchestra* in Brighton. Er schrieb an das Archiv:

»I have particularly fallen in love with *Tänzerische Impressionen*, which is a very beautiful piece of music, and works so well for mandolin orchestra.«

Das Stück wird von dem Orchester voller Elan musiziert – davon kann man sich auf www.youtube.com überzeugen. Ein reger Briefwechsel zwischen dem Kurt-Schwaen-Archiv und der Konzertmeisterin Rosi Breyer beflügelt den Wunsch beider Seiten, weitere Werke Schwaens in das Programm des Orchesters aufzunehmen.

»König Midas« – für Erwachsene »abseits der gängigen Harmonien«

Am Graf-Zeppelin-Gymnasium in Friedrichshafen erklang zum Sommerkonzert im Juni 2010 die szenische Kantate *König Midas* nach einem Text von Günter Kunert – bis heute ein beliebtes Stück im Musikunterricht der 4. Klasse besonders in den Neuen Bundesländern. Aber wohl ungewohnt für den Rezensenten:

»...Vor der Pause füllten die Stimmen der rund 120 Fünftklässler des Kinderchores mit der Kantate »König Midas« von Kurt Schwaen den Saal. Abseits der gängigen Harmonien war das Stück für die Zuhörer nicht ganz einfach, aber die schrägen Töne waren durchaus gewollt...«

(www.suedkurier.de, 26.06.2010)

»Der Dieb und der König« als Gegenwartsstück

Schon zum dritten Mal gelangte eine Kinderoper Schwaens in Liberec (Tschechien) zur Aufführung. Diesmal wieder im prächtigen F.-X.-Šalda-Theater und wiederum durch den Chor der musisch motivierten Schule *Aloisina výšina* unter Miloslava Čechlovská. Neben den erwachsenen Instrumentalisten aus der Musikschule nahmen auch wieder polnische Kinder an der Aufführung teil. Die Inszenierung transferierte die Handlung durch entsprechende Kostüme und Requisiten in die Gegenwart. Das gelang, ohne Musik und Text im Geringsten zu verändern. So wurde aus der kleinen Kinderoper ein Lehrstück über aktuelle Probleme unserer Zeit.

»Ich hatte einen Traum«

Kurt Schwaens Verdienste auf dem Gebiet der Musik für Kinder sind unumstritten.

»Kinder lernen schnell und viel, sie vergessen wenig. Nur eins kann ihnen leicht abhanden kommen: Die Phantasie. Dann sind sie für die Kunst verloren.« (Schwaen)

Dieses lustige Weihnachtslied stammt aus einer längst vergriffenen Publikation des Verlags Neue Musik, die es verdienen würde, neu aufgelegt zu werden. Möge es unsere Leser zum Schmunzeln verleiten.



Ich hatte einen Traum

Musik: Kurt Schwaen

Ich hat-te ei-nen Traum: Der Weihnachtsmann, der Weihnachts-
mann, der saß auf ei-nem Baum. Das könnt ihr euch nicht den-ken! Den
Sack mit den Geschenken band er wie ei-nen Schuh ge-mächlich
auf und zu. Da-bei saher ganz mun-ter von sei-nem Ast her-
un-ter. Ich dachte, ob zum fester uns wohl sitzen läßt? Ich wacht.

Ich hatte einen Traum...

Mit rotgefrorener Nase
sprach er: Der Osterhase,
ich hoffe, das ist klar,
vertritt mich dieses Jahr!

Ich schimpfte unverhohlen:
Du willst mich wohl verkohlen?
Da hat er laut gelacht,
und ich bin aufgewacht.

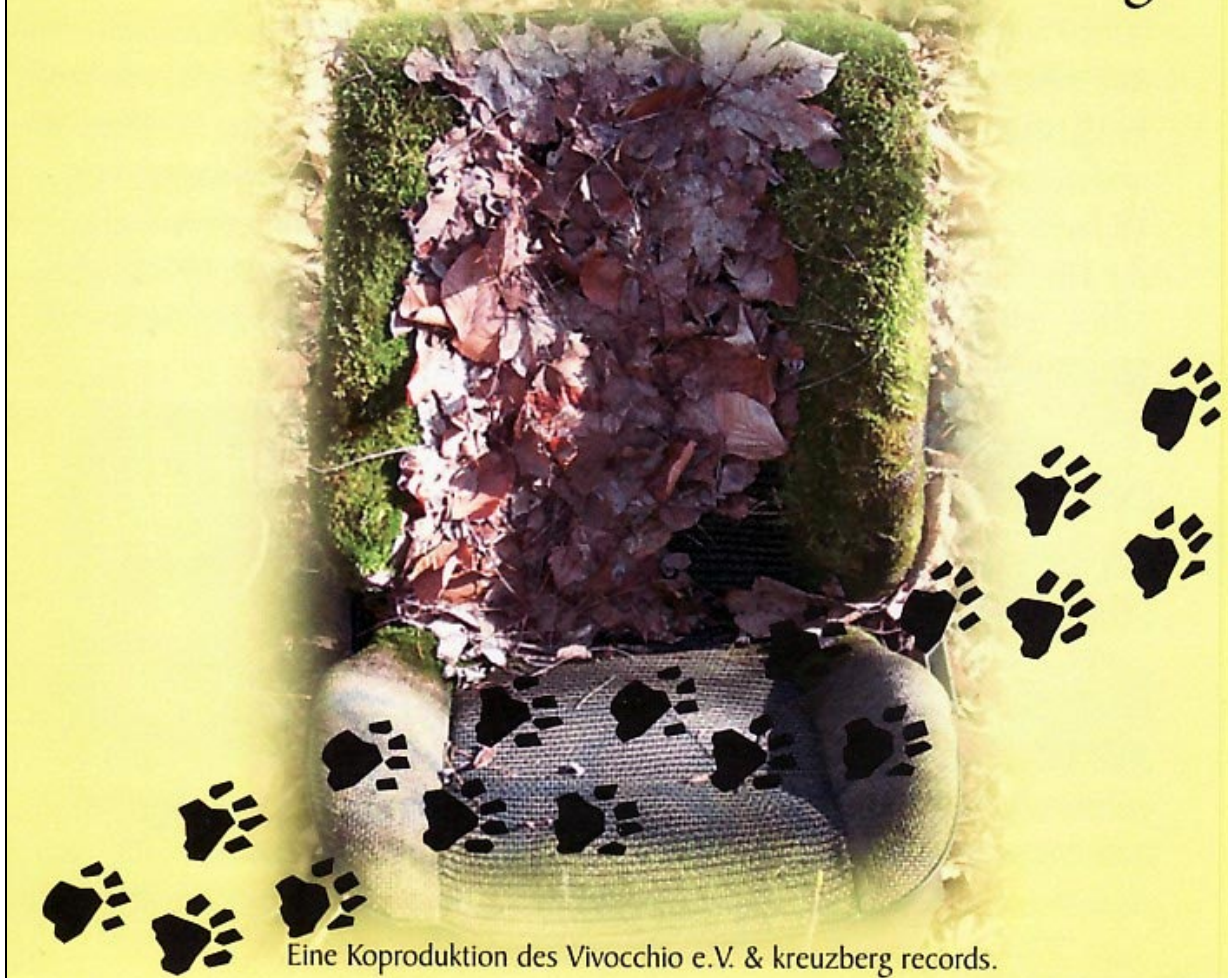
Ich hatte einen Traum (Lied zum 23. Dezember)

Aus: Christamaria Fiedler/Konrad Golz: *Die Weihnachtsmannfalle. Ein musikalischer Weihnachtskalender in Liedern, Bildern und Geschichten.* Berlin: Verlag Neue Musik 1976

Kurt Schwaen

Mischa, der Honigbär

Musikalische Erzählungen



Cover zu der CD Kurt Schwaen: »Mischa, der Honigbär. Musikalische Erzählungen«

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Kurt-Schwaen-Archiv Berlin, Wacholderheide 31, D-12623 Berlin,
Tel. 030/5626331, Fax 030/56294818, E-Mail: ksaberlin@web.de,

Redaktion: Dr. Ina Iske. Titelblattgestaltung: Prof. Axel Bertram.

Fotos: Manfred Jagusch (S. 2), Charlotte De Witte (S. 8), Filmprogramm der DEFA (S. 9).

Alle anderen: Kurt-Schwaen-Archiv .

Nicht gekennzeichnete Beiträge stammen von der Redaktion.

Die *Mitteilungen* des Kurt-Schwaen-Archivs Berlin erscheinen einmal jährlich.

Der Bezug ist kostenlos. Bestellungen sind an die Redaktion zu richten. Der Nachdruck

aus den *Mitteilungen* ist mit Angabe der Quelle gestattet. Redaktionsschluss: 07.12.2010

Das Heft kann auch aus dem Internet heruntergeladen werden unter www.kurtschwaen.de.

Die Fotos erscheinen dabei farbig.

»Vivocchio« Berliner Verein für KinderMusikTheater e.V.: Wielandstr. 7, 16562 Bergfelde,
Fax 03303-297559.